

**PIPERS
WÖRTERBUCH
ZUR POLITIK**

Herausgegeben von Dieter Nohlen

DRITTE WELT

Gesellschaft -Kultur -Entwicklung

Herausgegeben von

Dieter Nohlen und Peter Waldmann

6

Katastrophen

: . . .

I. Verteilung und Auswirkungen von Katastrophen

Die Verbindung von Dritter Welt und Katastrophen evokiert vor allem Bilder von Naturereignissen, die, wie Dürren in Afrika, Überschwemmungen in Asien, Erdbeben und Vulkanausbrüche in Lateinamerika, die Probleme dieser Weltregionen — Armut, Krankheit, Hunger und Tod — abermals verschärfen und die Abhängigkeit von äußerer Hilfe noch sinnfälliger machen (vgl. *Green 1977; UNDRO 1984*). Die Vorstellung, daß bestimmte geophysikalische und klimatische Bedingungen regelmäßig zu Katastrophen führen, liegt nahe und verführt dazu, diese immer wiederkehrenden Rückschläge der Geographie oder der Natur anzulasten (vgl. *Gibney 1978; Salentiny 1978*) und als *prima causa* von Armut und Rückständigkeit zu deuten. Diese Problemverkürzung ist fatal, weil sie Katastrophen durch Unkenntnis geradezu anbahnt. Ein erweitertes Verständnis ist daher notwendig, um Entstehung und Abläufe erkennen und Schutzmaßnahmen ergreifen zu können.

Vergleicht man jedoch die globale Häufigkeitsverteilung von Naturkatastrophen (*Schneider 1980; White 1974*) mit der entsprechenden Mortalitätsverteilung, so finden sich die meisten Opfer nicht dort, wo die Katastrophen am häufigsten, sondern wo die Menschen am ärmsten sind: Zwei Drittel aller erfaßten Katastrophenopfer lebten in Ländern mit einem Prokopfeinkommen unter 1000 US-\$ pro Jahr (vgl. *USAID 1985; UNDRO 1979 a*). Aufs ganze gesehen, kosten die sogenannten Naturkatastrophen die Dritte Welt jährlich über 250 000 Menschenleben und 15 Mrd. US-\$ für die unmittelbare Schadensbeseitigung und Katastrophen-Soforthilfe (*Burton/Kates/White 1978*), was jeweils 2–3 % des BSP dieser ohnehin ärmsten Länder der Welt ausmacht. In den sehr häufig von Naturkatastrophen heimgesuchten USA dagegen liegt die Zahl der jährlich von sogenannten *geophysical hazards* Getöteten unter 1000, und die Kosten für die Schadensbeseitigung und Soforthilfe beanspruchen weniger als 1 % vom BSP (*Foster 1980:2*). Der Schluß, daß keine natürlichen oder geographischen, sondern ökonomische Bedingungen für Art und Ausmaß der katastropheninduzierten Auswirkungen verantwortlich sind, drängt sich an dieser Stelle auf (vgl. *Retamal 1981*).

Diese Deutung wird dadurch erhärtet, daß die entwickelten Länder über ein breites Spektrum an Möglichkeiten verfügen, um Katastrophenschäden vorzubeugen, zu mildern und zu überwinden. Durch allgemeine infrastrukturelle und sonstige Vorkehrungen (Sicherheitsvorschriften, Normen, Warnsysteme, Rettungs- und Löschwesen, Katastrophenschutz), durch fiskalische und versicherungswirtschaftliche Risikostreuung (vgl. *Dacy/Kunreuther 1969*), durch Mechanisierung und Automatisierung der Produktion und nicht zuletzt durch den massiven Einsatz von Düngemitteln, Insektiziden und Pestiziden wird es möglich, die Auswirkung sogenannter Naturkatastrophen auf die landwirtschaftlichen Nutzflächen und die Lebensmittelversorgung erheblich zu begrenzen.

Ganz anders in den Ländern der Dritten Welt. Dort verschränken sich im Katastrophenfall vielfältige Wirkungsketten zu selbstverstärkenden Problemzirkeln: Da die meisten Ökonomien vom Export landwirtschaftlicher oder minerali-

scher Monokultur-Produkte abhängen, bedeuten katastrophengebundene Ertragsausfälle sogleich Devisenmangel und damit Rückschläge in allen Importbereichen sowie im gesamten Schuldendienst. Durch die weltmarktfixierte Vereinseitigung der Produktionsstruktur fehlt eine autonome, im Ernstfall einsetzbare Lebensmittelversorgung, so daß hohe Devisenbestände zum Import von Grundnahrungsmitteln verwendet werden müssen. Die durch Devisenmangel begünstigten Hungersnöte steigern das Risiko für mangelbedingte Infektionskrankheiten (PAHO 1985; WHO 1976), Massensterben (40 Mio. Verhungerte pro Jahr registriert die FAO), langfristige chronische Erkrankungen, Debilität und Erwerbsunfähigkeit. Ökonomisch folgt dem die individuelle Verarmung bis zur Landenteignung, ökologisch die sich ausbreitende Sozialbrüche samt fortschreitender Nutzflächen-Erosion. Bereits 1984 waren 40 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Erde (= 35 Mio. qkm) zu Wüste verodet; jährlich kommen weitere 60 000 qkm Wüste und 210 000 qkm versteppendes Brachland hinzu. 20 % der Weltbevölkerung sind damit akut von Hungerkatastrophen bedroht bzw. betroffen (vgl. UNEP und UNDRO 1978 d). Da die unmittelbare Inlandhilfe große Devisenmengen für Nahrungsmittel- und Medikamentenimporte bindet, fehlen den von Katastrophen betroffenen Ländern — vor allem den MSACs — die zur Bodenrekultivierung und Ertragssteigerung notwendigen Düngemittel. Ohne Düngung wiederum fehlt die nächste Ernte, so daß sich der Teufelskreis schließt. An seinem Ende steht nicht nur die totale Verschuldung, sondern auch eine zur Selbsthilfe nicht mehr fähige Bevölkerung (UNDRO 1979 b).

Ob sich allerdings derartige katastrophale Teufelskreise mit dem Modell industriellen Wachstums durchbrechen lassen, muß nach den Ergebnissen der Katastrophenforschung bezweifelt werden. Addiert man nämlich zu den geringen Schäden, die entwickelten Ländern durch »Natur«-Katastrophen entstehen, die weitaus erheblicheren Schäden, die sich aus technisch bedingten Risiken ergeben, verändert sich das bisher gezeichnete Bild drastisch. *Harriss, Hohenemser* und *Kates* (1978) schätzen, daß der durch *technological hazards* verursachte Anteil an allen Todesfällen in den USA für Männer 20-30 % und für Frauen 10-20 % ausmacht und insgesamt zu Produktionsverlusten von 2,5–3,7 % des BSP führt. *Tuller* versuchte 1978, die Kosten technisch bedingter Schäden für die USA hochzurechnen: Sie lagen nach damaligem Kenntnisstand bei 200–300 Mrd. US-\$ oder 10–15 % des BSP. Wie kurz indes diese Berechnungen griffen, belegen die ständig hinzutretenden neuen, schleichenden Katastrophen: Meeres-, Trinkwasser- und Bodenverseuchung, Artenausrottung, Überlastung der Stoffwechselprozesse mit Schadstoffen, toxische Synergismen und neuartige Krankheitsbilder verweisen auf das zukünftig Drohende (vgl. *Michelsen* u. a. 1980), zugleich aber auch auf die Unfähigkeit, die sozialen Kosten des Wirtschaftens (vgl. *Kapp* 1977, 1979), die faktischen Kosten angeblich »freier Güter« und die Kosten des Verschleißes von Natur und Leben als (selbst)betrügerische Buchführung zu erkennen und die wachstumszentrierte volkswirtschaftliche Gesamtrechnung durch eine globale Gesamtrechnung zu ersetzen, um die Kehrseiten der Produktion, die Destruktionen, Abprodukte (»Destrukte«) und Risikoabwälzungen (zu denen auch Kriege, Katastrophen und Unfälle gehören) dem »Fortschritt« in Rechnung stellen zu können (vgl. *Kapp/Vilmar* 1972; *Simonis* 1980).

Definiert man Katastrophen vorläufig als materialisierte Krisenpunkte solcher

Risiko- und Kostenabwälzungen, so wird deutlich, daß monokausale, allein auf geographische oder ökonomische Bedingungen rekurrierende Erklärungen nicht tragen. Doch steckt die Erfassung und Bilanzierung von Abwälzungsverlusten noch in den Kinderschuhen, zumal da Vorstellungen über Bewertungskriterien und -reichweiten fehlen. Die Problematik wird sichtbar, sobald man sich die Folgen des Exports von *technological hazards* in die Dritte Welt vergegenwärtigt (vgl. *Castleman* 1979; *Castleman u.a.* 1981). Die Chemie-Katastrophe in Bhopal oder die Raffinerie-Explosion in Mexiko sind hier charakteristische Beispiele: Die Risiken großtechnischer Anlagen müssen von Bevölkerungen getragen werden, deren Risikowahrnehmung noch »vorindustrielle« Züge trägt (vgl. *Burton et. al.* 1978) und deren Warn- und Überlebenstechniken noch personalverwandtschaftlich konstituiert sind (vgl. *Sørensen/White* 1980). Ohne reale Einsicht in die Bedrohungen siedeln Tausende bis dicht an derartige Anlagen. Gleich den zumeist im Westen ausgebildeten Eliten versprechen sich auch die Anwohner wachsenden Wohlstand. Im Katastrophenfall müssen sie lernen, daß der »Fortschritt« oft nur deshalb in die Dritte Welt verlagert wird, weil dort weniger Umwelt-, Arbeits- und Gesundheitsschutzaufgaben gemacht werden als in den durch *technological hazards* klüger gewordenen Industriestaaten, daß mithin Gesundheit und Leben wohlfeile Standortfaktoren waren und sich der erwartete Wohlstand als »immiserizing growth« (*Griffin* 1974), als »verelendendes Wachstum«, erweist, dem oftmals Jahrhunderte alte Traditionen und Kenntnisse der Reproduktion und des angepaßten Überlebens geopfert werden. Insbesondere die Vernichtung angepaßter Kenntnisse und Fertigkeiten verhindert die Entwicklung eigenständiger, auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnittener Überlebensstrategien; auch diese kontraproduktiven Effekte der Modernisierung wären zu bewerten und als soziale Mechanismen der Katastrophenproduktion zu analysieren.

Fügt man den umgangssprachlich der Natur, den Welthandelsmechanismen oder der Technik zugerechneten Katastrophen noch die in der Dritten Welt seit 1945 stets weiter ansteigenden kriegsinduzierten, auf die zivile Bevölkerung durchschlagenden Katastrophen hinzu, so erweist es sich als dringliches Desiderat, endlich eine generelle und auf die betroffenen Gesellschaften direkt zielende Katastrophen-Theorie zu versuchen, die i. W. S. eine soziologische zu sein hätte. Dies ist auch deswegen notwendig, weil die Mehrzahl der bestehenden Definitionen zu sehr von den einsatztaktischen, logistischen, ökonomischen, organisationspolitischen oder gar machtpolitischen Interessen der Definierenden ausgeht und weniger von den Erfordernissen und Möglichkeiten der Betroffenen in den EL (vgl. *Smith* 1957; *Westgate/O'Keefe* 1976). Noch immer dominieren funktionalistische und systemtheoretische Katastrophen-Theorien, die sich um die sozialen Entstehungsursachen von Katastrophen nicht kümmern und nur darauf abheben, den durch ein äußeres, zumeist physikalisch interpretiertes Ereignis (Erdstoß, Sturm, Flut, Explosion etc.) gestörten Zustand der Normalität oder des Systemgleichgewichts wiederherzustellen (vgl. *Wright/Rossi* 1981; *Karwan/Wallace* 1984). Es liegt auf der Hand, daß die Betroffenen der EL weder die Voraussetzungen derartiger Theorien noch deren Intentionen billigen können.

II. Soziologischer Erklärungsansatz zur Entstehung von Katastrophen

Katastrophe sei demnach hier als eine besondere Form sozialen Wandels definiert: Er läuft (a) extrem einschneidend (radikal), (b) extrem beschleunigt (rapide) und (c) extrem magisiert (rituell) ab. Dabei stellt die Dimension der Ritualität (c) die soziale Zuordnung jeder Kausalität dar; ein Extrem benennt dem Alltag vertraute metaphysische (»magisierte«) Kausal-Zurechnungen (»Gottesgeißel«, »die Natur läßt sich nicht spotten«, »Dämon Technik«, »Krieg hat es immer gegeben«, »der Markt setzt sich durch« u. ä.); ihr Gegenpol (säkularisiert) bezeichnet wissenschaftliche Kausal-Zurechnungen, wie sie dieser Ansatz versucht.

Sozialer Wandel wird seinerseits hier darauf zurückgeführt, daß soziales Handeln individueller wie kollektiver Akteure sich stets als Anwendung sozialer Sanktionen zeigt (positiver, wenn von anderen Akteuren begrüßt, negativer beim Gegenteil). Die motivationale Dauerverflechtung sozialen Handelns erzwingt eine prozeßbetonte Analyse und erbringt den für die Katastrophengese zentralen Tatbestand, daß sich solche Prozesse zwar systematisieren und typisieren lassen, daß aber wegen der andauernden Sanktionskollisionen aller Akteure kein einziges soziales Handeln seine Maximalziele erreichen kann: Sämtliche Resultate sind insoweit unfreiwillig, im Extremfall für viele (sogar: ganze Gesellschaften) katastrophal.

Schlüsselfrage nach der Katastrophengese wird jetzt, warum Kausalketten für Betroffene derart unübersichtlich werden, daß Katastrophen gänzlich überraschend (rapide), tief einschneidend (radikal) und säkularisiert-kausal nicht einordenbar (magisiert) eintreten. Pauschal: Dies ist überall dort angelegt, wo anhand vormals »gut« gelöster sozialer Probleme sich eine diese Lösung verwaltende Fachelite (»Schutzelite«) aus einer Risiken verlernenden Laienschaft (»Risiko-Laien«) herausdifferenziert, sich subkulturell verfestigt und die Bekämpfung und Definition von Rest-, Neben- und Folgerisiken bei sich monopolisiert. Die Gefahren einer solchen Elitisierung mitsamt Laisierung rühren zumal daher, daß die korrekte Antizipation namentlich von Nebenfolgen und Folgerisiken der Binnenmoral und der Nachwuchsrekrutierung solcher Schutzeliten (z. B. von Agroingenieuren, Forstwirten, Technikern, Medizinerinnen) anvertraut wird. Denn ein gesichertes Definitionsmonopol (von Gefahren) legt es insoweit in die Hand der Facheliten selbst, wieweit sie sich von den Risiko-Laien (persönlich und sachlich) unterstützen lassen; und mit dem historischen Zurücktreten früherer Probleme, die inzwischen erfolgreich gelöst sind (Ernährung, Industrialisierung, Seuchenbekämpfung z. B.), steigen die Möglichkeiten zur Ausbeutung der Risiko-Laien. Diese Prozeßtendenz ist zwangsläufig und polarisiert Facheliten vs. Laien; jedoch ist die gesellschaftliche Verarbeitung dieser Tendenz abhängig vom Gesamtgeflecht aller sozialen Sanktionsaustausche. So kann eine zunehmende Ausbeutung durch eliteninterne Reformen verringert, aber auch durch Eingriffe von Machtgruppen (Gewaltkuren) verlagert und verschlimmert werden; akkumulieren sich mißachtete Nebenfolgen und geringgeschätzte Folgerisiken, so kann eine eingetretene Katastrophe immer noch restaurativ oder innovativ bekämpft werden. Auch in nachkatastrophischen Stadien kann es noch

Optionen z. B. zwischen problemverschärfender Diktatur und Auflösung (ggf. Untergang, Völkertod und Genozid) ganzer Gesellschaften geben; sogar ein endlicher Wertneuaufbau mit adäquaten Problemlösungsorganisationen der Überlebenden ist möglich. Diese gesamtgesellschaftlich orientierte Betrachtung läßt sich fruchtbar auf die Weltgesellschaft als einen gemeinsamen Verflechtungszusammenhang anwenden (vgl. Clausen 1983: 41–79).

Bereits die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung und Ungleichentwicklung infolge der *terms of trade*, aber mehr noch die spezifischen Risiken großindustriellen und monokulturellen Produzierens machten deutlich, daß Katastrophen keine Folgen der Natur, sondern des risikoumverteilenden Umgangs mit ihren Ressourcen sind. Exemplarisch zeigen die Investitionsstrategien multinational agierender Konzerne, daß die betriebswirtschaftlich »freien Güter« Natur, Gesundheit und politische Stabilität zunehmend in Ländern gesucht werden, die noch bereit sind, diese Faktoren gegen die vermeintlichen Vorteile wirtschaftlichen Wachstums herzugeben. Auf der Einnahmenseite verbleiben selbst im Bereich der Katastrophen-Soforthilfe hohe Anteile der Hilfgelder aufgrund von Organisations-, Vorbereitungs- und Transportausgaben in den Wirtschaften der Entsendungsländer, und, noch bedeutsamer, ganze Bevölkerungsgruppen in den Empfängerländern verkommen zu einer dauernden Hilfs-Klientel. Die Katastrophen riskierende Fachleute-Laien-Polarisierung findet nunmehr global zwischen Weltmarktzentren und Dritter Welt statt; und fügt man noch die destruktive (rüstungsbezogene) zur produktiven Industrialisierung, so konzentrieren sich global die Fach-Eliten in den IL, die Laien-Gesellschaften aber in den EL.

III. Katastrophen, Ost-West-Konflikt und Kriegsgefahr

Eine weitere Placierungsproblematik ergibt sich — von der Dritten Welt her gesehen — daraus, daß die Expertentum monopolisierenden Gesellschaften ihrerseits in zwei konkurrierende Supermacht-Systeme (USA/UdSSR) zerfallen. Dieses zur Eskalation gegenseitiger Bedrohung tendierende Dyopol hat im Rüstungsbereich je einen Verbund von auf Arkanpolitiken und Desinformation angewiesenen Fach-Eliten hervorgebracht, die nicht nur aus ihren und ihrer Bündnismächte Bevölkerungen »Friedens-Laienschaften« zu machen tendieren, sondern auch die jeweiligen politischen Macht-Eliten (politischen Klassen) vor bedeutende Probleme stellen. Denn hier ergeben sich (vor allem im konventionellen, im C- und A-Waffen-Bereich) katastrophale Risikokonzentrationen auf die IL (noch ungeachtet der einschlägigen Globalrisiken »nuklearer Winter«, eines kontinentweiten *fall-out*, induzierter Walthungersnot); Risiken, denen auch Macht-Eliten nicht mehr entrinnen dürften. Dieser modellhafte Prozeßablauf wird beidseits sowohl antizipiert als auch bekämpft. Doch können Rapidisierung, Radikalisierung und Magisierung sozialer Prozesse stärker sein als die in sie eingespeisten Versuche zu warnen. Globale Warnsysteme aber fehlen: Satelliten dienen weniger der Wetter- und Welternstprognose und somit der Katastrophenprophylaxe als der Kriegsführung und sogar der Warentermispekulation im Agrarsektor. Auch verschärft sich diese Problemlage für die Dritte Welt noch einmal dadurch, daß die vielfach als kleinstes Übel ange-

zielte Friedensstiftung durch ein Machtkartell der IL (mit wechselseitiger Nicht-einmischung) (den dyopolistischen Wettbewerb auf die zwischen den Supermächten noch umstrittene Dritte Welt auch im militärischen Bereich umzulenken droht). Sowohl nutzen Großmächte Interventionen dort zur Waffenerprobung, als sie auch Drittweltkriege zu eigenen »Stellvertreterkriegen« umformen. Damit geht das Risiko kriegsinduzierter, die Zivilbevölkerung treffender Folgekatastrophen wie schon das von Markt- und Hilfsfolgen, endlich sogar das von Warnfolgen von den IL auf die EL über. Analytisch ist darauf hinzuweisen, daß der katastrophensoziologisch erklärliche Anstieg von Feindseligkeit bei den Risiko-Laien zusätzliche Erklärungskraft für xenophobische Erneuerungsbewegungen oder gar Assassinenpolitik in den EL (und z. T. auch in den IL) hat; hier drängen extreme Magisierungen in die Katastrophen-Zuschreibungen ein und verhindern rationale Lösungen.

/ Bevölkerung; Entwicklungsstrategien; Ernährung; Gesundheit/Medizin; Kriege; Modernisierung; Umwelt.

! Lars Clausen | Wolfr. Dombrowsky

Literatur: Burton, I. / Kates, R. W. / White, G. F. 1978: The Environment as Hazard, New York/Oxford. Castleman, B. I. 1979: »The export of hazardous factories to developing nations«, in: Int. Journal of Health Services 9 (4): 569–606. Castleman, B. I. / Madan, R. / Mayes, R. 1981: »Export of industrial hazards to India«, in: Economic and Political Weekly (Bombay), June 13: 1058–1059. Clausen, L. 1983: »Übergang zum Untergang. Skizze eines makrosoziologischen Prozeßmodells der Katastrophe«, in: Clausen, L. / Dombrowsky, W. R. 1983: Einführung in die Soziologie der Katastrophen. Zivilschutzforschung Bd. 14, Schriftenreihe der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern, hrsg. vom Bundesamt für Zivilschutz, Bonn. Dacy, D. C. / Kunreuther, H. 1969: The Economics of Natural Disasters: Implications for Federal Policy, New York. Foster, H. D. 1980: Disaster Planning. The Preservation of Life and Property, New York, Heidelberg, Berlin. Gibney, F. (Hrsg.) 1978: Disaster! When Nature Strikes Back, New York. Green, S. 1977: International Disaster Relief. Toward a Responsive System, New York. Griffin, K. 1974: The Political Economy of Agrarian Change, London. Harriss, R. C. / Hohenemser, C. / Kates, R. W. 1978: »Our hazardous environment«, in: Environment 20 (7): 6–41. Kapp, W. K. 1979: Soziale Kosten der Marktwirtschaft, Frankfurt. Kapp, W. K. / Wilmar, F. (Hrsg.) 1972: Sozialisierung der Verluste? Die sozialen Kosten eines privatwirtschaftlichen Systems. Unter Mitarbeit von Helmut Schmidt, München. Karwan, K. R. / Wallace, W. A. 1984: »Can we manage natural hazards?«, in: Public Administration Review, March/April, 177–181. Michelsen, G. / Kalberlah, F. / Öko-Institut Freiburg (Hrsg.) 1980: Der Fischer Öko-Almanach. Daten, Fakten, Trends der Umweltdiskussion, Frankfurt. PAHO (Pan American Health Organization) 1985: Health for all by the Year 2000. ... Annual Report of the Director. Washington, D. C.: WHO-Office. Retamal, O. 1981: »Die Unterentwicklung in Lateinamerika: Die Überlebenschancen oder die Schußfahrt in die Katastrophe?«, in: SIFKU-Informationen. Zeitschr. für Katastrophen- und Unfallforschung (Kiel) 4 (4): 7–28. Salentiny, F. 1978: 6000 Jahre Naturkatastrophen, Zürich. Schneider, G. 1980: Naturkatastrophen, Stuttgart. Simonis, U. E. (Hrsg.) 1980: Ökonomie und Ökologie. Auswege aus einem Konflikt, Karlsruhe. Smith, D. 1957: »Emergency mass care«, in: The Annals 309, 118–131. Sørensen, J. H. / White, G. F. 1980: »Natural Hazards. A crosscultural perspective«, in: Altmann, I. / Rapoport,

A./ Wohlwill, J. F. (Hrsg.): Human Behavior and Environment. Advances in Theory and Research, Vol. 4: »Environment and Culture«, New York, London. UNDRO (United Nations Disaster Relief Organization): Disaster Prevention and Mitigation. A Compendium of Current Knowledge, 11 Vols., New York. Vol. 5, 1978: Land Use Aspects. Vol. 7, 1979 (a): Economic Aspects. Vol. 10, 1979 (b): Public Information Aspects. Vol. 11, 1984: Preparedness Aspects. USAID (Office of Foreign Disaster Assistance) 1985: Annual Review, Washington, D. C. Westgate, K. N./ O'Keefe, P. 1976: Some Definitions of Disaster, Disaster Research Institute, University of Bradford, Bradford. White, G. (Hrsg.) 1974: Natural Hazards: Local, National, Global, New York. Wright, J. D./ Rossi, P. H. 1981: Social Science and Natural Hazards, Cambridge, Mass. WHO (World Health Organization) 1976: World Health Statistics Annual, Genf.

Kirchen in Lateinamerika

Die Kirchen, zumal die katholische Kirche, spielen in Geschichte und Politik Lateinamerikas eine unbestritten große Rolle. Die koloniale Inbesitznahme der Neuen Welt wurde von der Idee der Missionierung der unterworfenen eingeborenen Völkerschaften überhöht (Konetzke 1972). Einerseits wurde der importierte Glaube für Zwecke der Herrschaftsausübung und wirtschaftlichen Ausbeutung Lateinamerikas instrumentalisiert. Andererseits schuf der / Kolonialismus die Bedingungen, unter denen sich die katholische Kirche in Lateinamerika entwickelte. Eine dieser Bedingungen ist die Zusammensetzung der Bevölkerung, die nach Ländern variiert: 1) Aus Einwanderungen in der Kolonialzeit sowie im 19. und 20. Jh. aus Europa resultiert ein politisch dominierender Bevölkerungsanteil, der in Argentinien, Uruguay und Costa Rica besonders hoch ist. 2) Aus dem Sklavenimport entstand der afro-amerikanische Bevölkerungsanteil - bis 1850 wurden ca. 7 Mio. Schwarze nach Lateinamerika geschleppt -, der besonders hoch ist in Brasilien, auf den Antillen und in den Anrainerstaaten der Karibik. 3) Der in der Kolonialzeit schrecklich dezimierte amerindische Bevölkerungsanteil, der abgesehen vom mestizischen Element heute etwa 30–40 Mio. Menschen umfaßt, prägt zum Teil mehrheitlich die Bevölkerung der andinen Staaten, Mexikos und Guatemalas. Die politische Emanzipation führte zwar zur schrittweisen Abschaffung der Sklaverei im 19. Jh., aber nicht zur sozialen Emanzipation der Masse der Bevölkerung. Das amerindische und afro-amerikanische Bevölkerungselement und in ihm doppelt das weibliche Element leiden unter rassischer, kultureller und vielfach auch religiöser Diskriminierung. Ihre Suche nach kulturell-religiöser Identität äußert sich in indianischen Untergrundkulten, Mischkulten wie Umbanda, Macumba oder Voodoo und auch in manchen Pfingstkirchen. Wenn man daher heute davon ausgeht, daß 85–90 % der Bevölkerung Lateinamerikas römisch-katholisch und 10 bis maximal 15 % protestantisch oder protestantisch beeinflusst sind, so muß man berücksichtigen, daß ein nicht unerheblicher Teil der getauften Katholiken seine religiöse Heimat eher in anderen Kulten hat, wobei als para-religiöse Erscheinung auch noch der Spiritismus eine gewichtige Rolle spielt. Dennoch